

## Lothar Letsche Gedenkrede auf dem Feuerbacher Friedhof 13. November 2022

Wir gedenken heute nicht nur der Naziopfer, über deren Schicksale wir gehört haben und deren 28 Namen auf der Stele und auf den Gedenksteinen und Schildern stehen. Ich überbringe die Grüße der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten.

### *Der Friedhof*

Bei der Vorbereitung für heute bin ich auf einige interessante Sachverhalte gestoßen. „Am 1. Mai 1933 wurde die Stadt Feuerbach-Weil im Dorf zwangsweise nach Stuttgart eingemeindet... Einige zentrale Straßen und Plätze ... bekamen zu Ehren Adolf Hitlers neue Namen mit Bezug auf Österreich, die sie wie beispielsweise die Wiener-, die Grazer- oder die Steiermärker Straße noch heute tragen. Nur die Ostmarkstraße wurde wieder umbenannt.“ Das steht in der Online-Enzyklopädie Wikipedia.

Auf dem 1898 eingerichteten städtischen Friedhof von Feuerbach, das sich 1929 mit Weil im Dorf freiwillig zusammenschloss, wurde im gleichen Jahr die Gedenkhalle für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet – mit der Inschrift „**Ehre** denen, die ihr Leben gaben“. „Sie repräsentiert den Heimatstil der Stuttgarter Schule aus den Jahren 1920 bis 1945“, ist dazu zu erfahren, und sie ist verziert mit einem bronzenen Kriegerdenkmal „**Ohnmacht und Wille**“ von Daniel Stocker. Allerdings schuf dieser Bildhauer auch 1939 die Statue einer „deutschen Frau“, die von keinem anderen als Adolf Hitler persönlich gekauft wurde.

Mit Namen von Soldaten aus Feuerbach, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind, und entsprechenden Inschriften wurde die Anlage des „Ehrenmals“ später erweitert. Natürlich gibt es in fast jeder deutschen Familie, auch in meiner, Menschen, die um Verwandte **trauern**, die im Zweiten Weltkrieg als Soldaten oder als Opfer des Bombenkriegs umgekommen sind.

Trotzdem: Sollen an einem solchen Ort die, die „für Führer Volk und Vaterland“ – wie es damals hieß -, „ihr Leben gaben“, mit den Mutigen, die unter Einsatz ihres Lebens „gegen“ den „Führer“ aufbegehrten und Opfer der Nazipolitik waren, in einer gemeinsamen Gedenkkultur aufgehen? Solche Pläne gab es immer wieder, nicht erst heute. Ich halte nichts davon.

### *Das Mahnmal*

Noch 1983 wurde das Mahnmal, vor dem wir stehen, in der Gedenkansprache bezeichnet als „der einzige Gedenkstein in Stuttgart mit Namen von ... Antifaschisten und Widerstandskämpfern gegen den Naziterror“.

Zu seiner Einweihung am 14. September 1947 war ein festlicher Demonstrationzug vom Feuerbacher Bahnhof gekommen, und es sprach Bürgermeister Gustav Fricke in Vertretung des Stuttgarter Oberbürgermeisters Arnulf Klett. Vorausgegangen war zwei Tage zuvor eine Gedenkfeier für Schulkinder, getrennt nach Knaben und Mädchen, mit Ministerialrat Schneckenburger vom Kulturministerium und Stadträtin Erika Buchmann von der KPD. Abends fand dann eine „Große Gedenkveranstaltung“ statt, wo als Vertreter des Gewerkschaftsbunds Willi Bleicher sprach – der unvergessene spätere IG Metall-Bezirksleiter.

„**Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Pflicht**“, steht unter den beiden in den Stein eingehauenen Gesichtern, und an der Seite das Gedicht:

Geh Bruder nicht als Fremder von hier fort.  
Die Scham entflamme dir am Menschenmord.  
So wachse in das menschliche Begreifen  
und sorg dass deine Brüder mit dir reifen.

Erstaunlicherweise ist es bisher nicht gelungen, den Bildhauer des Mahnmals zu identifizieren.

Der Autor der Gedichtzeilen war **Cuno Wojczewski**. Er wurde 1909 geboren und war ein Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur der Weimarer Republik. Viel wissen wir nicht über ihn. 1932 ging er nach Berlin und 1934 wurde ihm wegen des Drucks illegaler Flugblätter gegen die SA und SS der Prozess gemacht. 1946 erschien in einem Gedenkbuch sein Gedicht: „**Den toten Kameraden von Sachsenhausen**“. Darin sind die vier Zeilen enthalten. 1947 erschien von ihm ein Bericht über die Ermordung von 27 politischen Häftlingen in Sachsenhausen am 11. Oktober 1944. Das hat er also vermutlich miterlebt. Später widmete er das Gedicht – etwas abgewandelt – „den toten Kameradinnen von Ravensbrück“.

Auf der Einladung zu der Feuerbacher Gedenkfeier von 1947 stand ein anderes Gedicht, das ich jetzt vortragen möchte. Es ist von **Josef Eberle**. Er war von 1945 bis 1971 Mitherausgeber der „Stuttgarter Zeitung“, und ist eher bekannt als Autor schwäbischer Mundartgedichte unter dem Namen Sebastian Blau. 1933 war er zeitweise auf dem Heuberg inhaftiert. 1936 bekam er Schreibverbot als Schriftsteller. Um kurz vor dem Kriegsende seine jüdische Frau Else Lemberger vor dem Bombenkrieg und der Deportation zu bewahren, versteckten sich die beiden im heute nicht mehr bestehenden Bahnhof Stuttgart-Wildpark, dessen Vorsteher sie schützte. Erst Jahrzehnte später wurde das öffentlich gemacht. Eberle hat aber – was kaum bekannt ist – seine Erfahrungen als Naziverfolgter in einem 1948 erschienenen Gedenkbuch für „Die Toten von Dachau“ zum Thema eines Gedichts gemacht, das „**Die Toten an die Lebenden**“ überschrieben ist.

Ihr habt es nicht gewusst, was uns geschehen?  
So hoch war nicht der Lagerzaun, so stumm  
das Sterben nicht, dass unser Hilfeflehen  
im Kampf der Schüsse musste untergehen ...  
Ihr habt es nicht gewusst - warum? warum?

Ihr hörtet nicht den Schrei der Totenkammern,  
der welterschütternd bis zum Himmel stieg,  
der Kinder Wimmern und der Alten Jammern,  
mit dem sich Sterbende ans Leben klammern -  
ihr hörtet nichts. Ihr brülltet Heil und Sieg!

Ihr sahet nicht die Berge unsrer Leichen  
und nicht der Öfen himmelhohe Glut,  
den Hunger nicht und nicht die Angst der bleichen  
Gesichter und der Leiber Folterzeichen -  
ihr saht bewundernd nur den Gesslerhut.

Ihr rocht auch nicht den Brandgeruch der Essen,  
denn eure Sinne waren abgestumpft.

Und rühmet ihr euch nicht - habt ihr's vergessen? -  
 des Herzens Härte am Granit zu messen?  
 Ihr habt euch – wir sind Zeugen! – übertrumpft.

Ihr wusstet nichts. Lasst uns den Streit beenden:  
 Es sei! Wir führen nicht wie Krämer Buch.  
 Die Zukunft aber liegt in euren Händen,  
 an euch ist's, unser Leid zum Glück zu wenden ---  
 wir spenden beides: Segen oder Fluch .. .

### *Gertrud Müller und die VVN*

Dass das Mahnmal heute so hier steht und mit einem eigenen Wegweiser darauf hingewiesen wird, verdanken wir einer engagierten Feuerbacher Antifaschistin: **Gertrud Müller**. Über sie wurde schon einiges berichtet.

Sie war eine Mitbegründerin der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, die am 17. Mai 1947 im Rebstockle in Heslach bei einer Landeskonferenz ihren Namen bekam. Ihr 75jähriges Bestehen haben wir vor einigen Wochen im Stuttgarter Gewerkschaftshaus - dem Willi-Bleicher-Haus - gefeiert.

So wurden damals die Aufgaben der VVN definiert:

- „1. Die breitesten Bevölkerungsschichten, insbesondere die Jugend über die faschistischen Verbrechen zu unterrichten,
2. den tapferen offenen Kampf der deutschen Widerstandsbewegung aufzuzeigen und zu würdigen,
3. den Kampf gegen alle ideologischen Reste des Nazismus, des Militarismus und der Rassenlehre systematisch zu führen, um dadurch den Völkerfrieden zu sichern und jeden Versuch neuer faschistischer Betätigung zu unterbinden,
4. die Zusammenarbeit aller antifaschistischen, demokratischen Kräfte zu stärken und aufzubauen.“

Der Einladerkreis zu der ersten Feuerbacher Gedenkfeier 1947 spricht für sich. Nicht nur die VVN, auch alle damaligen Parteien CDU, DVP, KPD und SPD, die Israelitische Kultusvereinigung, die Internationale Frauenliga, der Württembergische Sportverband, der Sängerbund, der Stadtjugendausschuss und verschiedene Jugendorganisationen riefen dazu auf.

Damals bemühten sich viele Deutsche, Mitglied in der VVN zu werden, war das doch ein Leumundszeugnis für nichtfaschistische Haltung. Aber der Kalte Krieg, die Spaltung Deutschlands, die damit verbundenen Konflikte machten natürlich keinen Bogen um die VVN. Der SPD-Vorstand verfügte 1948 einen Unvereinbarkeitsbeschluss, der formal bis 2010 galt. Im Kabinett des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer, der im Bundeskanzleramt von hochbelasteten früheren Nazis umgeben war wie dem Kommentator der Nürnberger „Rassengesetze“ Hans Globke, stand am 3. Februar 1950 sogar der Punkt „Spaltung der VVN“ auf der Tagesordnung.

Der „Adenauer-Erlass“ 1950 - ein direkter Vorläufer der späteren Berufsverbote - bereitete nicht nur das KPD-Verbot vor, sondern richtete sich auch ausdrücklich gegen die VVN.

Beamte und andere Beschäftigte des Staates, die dort Mitglied waren, wurden vor die Entscheidung gestellt: entweder die VVN zu verlassen oder Entlassung.

Vielleicht war das auch für eine solche Persönlichkeit wie Josef Eberle ein Grund für seine spätere publizistische Zurückhaltung in solchen Fragen.

Bei der Erinnerungsarbeit mussten Antifaschisten jahrzehntelang erleben, dass die bundesdeutsche Mehrheitsgesellschaft wenig vom politischen Gedenken hielt und sich deren Trauerarbeit stattdessen vor allem auf „Opfer“ bezog, so dass deutsche Tote des Bombenkrieges und der Wehrmacht undifferenziert integriert werden konnten.

Wenn die VVN sich gegen solche Formen der Verdrängung und des Beschweigens der Mitverantwortung für die Verbrechen des deutschen Faschismus öffentlich wehrte, konnte es da und dort geschehen, dass ein öffentliches Gedenken verboten oder die VVN explizit ausgeschlossen wurde.

Gertrud Müller wollte verhindern, es wurde schon gesagt, dass niemals wieder ein Krieg von deutschem Boden ausgeht. Der Kalte Krieg der fünfziger Jahre führte 1956 zum Verbot der KPD. Gertrud blieb Kommunistin und setzte sich als Zeitzeugin weiter für die geschichtliche Aufarbeitung ein:

Ihre Wachsamkeit als Demokratin, die jegliche Missachtung menschlicher Würde verurteilte, half ihr, nicht zu resignieren: Von ihrem politisches Engagement, das schon erwähnt wurde, ist mir ihr Auftreten in KZ-Kleidung gegen die Berufsverbote am stärksten in Erinnerung geblieben, und ihr Auftritt bei einer Kundgebung in Winnenden gegen einen Parteitag der sogenannten Republikaner – einer fremdenfeindlichen Rechtsaußenpartei, die von 1992 bis 2001 mit 10 % Stimmenanteil im baden-württembergischen Landtag war.

Dass von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen soll, steht auch im „2 plus 4“-Vertrag von 1990.

Als dann 1999 die deutsche Bundesregierung den Bombenkrieg auf Jugoslawien, der Straßen und Brücken, Wasserleitungen, Elektrizitätswerke, Fernsender, Krankenhäuser, Schulen und Wohnbezirke zerstörte, mit dem Argument rechtfertigte, es gelte ein „neues Auschwitz“ zu verhindern, meldeten sich jüdische Überlebende des Holocaust mit einer ganzseitigen Zeitungsanzeige zu Wort und wiesen das zurück. *„Es ging darum und es muss ... so bleiben: Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg! Damit nie wieder Auschwitz! Denn erst Faschismus und Krieg hatten Auschwitz möglich gemacht,“* sagte Peter Gingold damals. Die VVN-BdA und natürlich auch Gertrud halfen mit, diese Anzeige zu finanzieren.

Am 25.5.2007 ist die „Wegelagerin der Unbelehrbaren“, wie sie genannt wurde, mit 91 Jahren verstorben.

Was hätte sie dazu gesagt, dass in der Ukraine seit dem Maidan-Staatsstreich 2014 auf die eigenen Leute geschossen wird und nun durch den russischen Angriff seit dem 24. Februar der Konflikt eine weltbedrohliche Dimension erreicht hat? Natürlich wissen wir es nicht. Aber ganz sicher hätten diese Ereignisse sie sehr bekümmert. Denn es war die Rote Armee gewesen, mit Russen, Ukrainern und vielen anderen Nationalitäten der Sowjetunion, die auch Ravensbrück befreite. Das waren natürlich nicht die heutigen Nationalhelden der ukrainischen Regierung, die damaligen Hitler-Kollaborateure! Dass man dann heute Deutschland zur Kriegspartei macht und sozusagen mit Benzin beladene Tanklaster als Löschfahrzeuge zum

Brandherd schickt, das hätte Gertrud mit Sicherheit missbilligt, und den Einsatz wirklich aller diplomatischen Möglichkeiten gefordert, damit unverzüglich die Waffen schweigen, damit keine Menschen mehr sterben und beschossen werden, und die zugrunde liegenden Konflikte anders gelöst werden.

Solche Persönlichkeiten wie die Feuerbacherin Gertrud Müller bleiben für uns Vorbilder.

Sie hatten großen Anteil, dass das Gedenken an die Naziopfer und den Widerstand, dass antifaschistische Erinnerungsarbeit heute wieder ein breites zivilgesellschaftliches Anliegen ist, dem sich viele Menschen verpflichtet fühlen und für das sie sich engagieren. Die heutige Veranstaltung im Rahmen der vielfältigen Aktivitäten zum Thema „vom Wert der Menschenrechte“ ist dafür ein Beweis. Ich danke den Organisatorinnen und Organisatoren ganz herzlich dafür.